



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Louis Buonaparte und die öffentliche Meinung.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ochst Uhr öffnete der Bediente, der seine Verhaltungsbefehle empfangen hatte, die Thür, und meldete die Herzogin von Devonshire an. Brummell erhob sich dann von seinem Lehnstessel, und ging bis an die Thür, um die Königin der schönen Welt zu empfangen. „Ach! liebe Herzogin,“ sagte er, „ich schätze mich glücklich, Sie bei mir zu sehen! Ich bitte Sie, machen Sie es sich in diesem Fauteuil bequem. Sie wissen wol, daß es ein Geschenk der Herzogin von York, meiner sehr guten Freundin ist? Die arme Herzogin, sie ist nicht mehr!“ Hier füllten sich die Augen des Greises mit Thränen, er sank selbst in den Fauteuil, und starrte mit leerem Blick in das Feuer, bis Lord Alvanley oder Lord Worcester, oder ein anderer Name angemeldet wurde, und dann wiederholte sich die ebenbeschriebene Scene. Um zehn Uhr wurden die Wagen angemeldet, und die Farce hatte ausgespielt.

Zuletzt mußten seine Freunde ihn in das Irrenhaus Bonauxweur schaffen lassen. Dort starb er am 30. März 1840, 62 Jahr alt. Ein trauriger Tod, der ein im Anfang glänzendes, aber nicht beneidenswerthes Leben krönte. Es fehlte ihm Würde und Wahrheit. Die reinste Selbstsucht erstickte alle andern Gefühle. Brummell hatte Freunde, die ihn fünf und zwanzig Jahre lang in Allem erhielten, und doch beklagte er sein Hündchen, als er starb, als seinen einzigen Freund. Die größte Entschuldigung für alle Verirrungen, die Leidenschaft, vermissen wir bei ihm gänzlich. Er richtete sich nicht wegen einer Geliebten zu Grunde, sondern wegen Huile antique, Eau de Cologne und Milchbädern. Und doch konnte es einem Manne, dem es trotz dunkler Geburt und beschränkten Mitteln gelang, sich eine Art Dictatur über die stolzeste und reichste Aristokratie der Welt zu erringen, nicht an Begabung fehlen. Widrige Verirrung der modernen Cultur, die einem Manne von Geist und Geschmack in der Vollkommenheit seines Halsstuchknotens das höchste Ziel seines Strebens finden läßt.

Louis Buonaparte und die öffentliche Meinung.

Der Staatsstreich ist vorläufig gelungen, freilich ist, was bis jetzt geschehen, nur der Anfang einer abenteuerlichen, wilden und verhängnißvollen Zukunft.

Wir in Deutschland haben dabei an uns selbst zweierlei mit Verwunderung beobachten können. Erstens, daß die augenblickliche Wirkung der Pariser Gewaltthat auf unser Volk eine verhältnißmäßig sehr geringe war. Die Course fielen um 1 bis 2%, und der Zeitungsleser griff zu gewohnter Stunde etwas eifriger nach den Tagesneuigkeiten; kaum daß die Bekannten im Vorbeigehen einander flüchtig die neuesten telegraphischen Depeschen mittheilten. Zweitens aber war zu bemerken, daß die Beurtheilung der Gewaltthat durch die öffentliche Meinung

und einen Theil der Tagespresse einen auffallenden Mangel von Entschiedenheit zeigte, nicht bei den Blättern, welche gewohnt sind, sich über jeden Gebrauch der executiven Gewalt um so mehr zu freuen, je kräftiger er ist, sondern bei unabhängigen Zeitungen, welche sogar zum kleinen Theil geneigt schienen, das gut zu heißen, was für uns nützlich werden konnte.

Selten hat es eine politische That gegeben, welche dreister gegen das Gesetz ausgeübt wurde, selten einen Thäter, welcher so sehr durch nackte Selbstsucht geleitet wurde. Diese traurige Wahrheit kann von keiner Partei geläugnet werden, auch von denen nicht, welche es loben, so oft in einem Theile der Erde ein der Regierung unbequemes Gesetz durch Gewaltmaßregeln beseitigt wird. Denn Nichts, was seit den letzten Jahren irgendwo in Europa geschehen ist, läßt sich mit dieser That vergleichen. Auch bei den größten Willkürmaßregeln anderer Regierungen waren die Motive der Thaten andere, und war die Stellung der Souveräne, welche solche Maßregeln sanctionirten, eine andere. Diese hielten dem geschriebenen Gesetz ein anderes, nach ihrer Ueberzeugung höheres und älteres, die Legitimität ihrer eigenen Gewalt entgegen; sie fußten auf dem, was ihnen ihr eigenes historisches Recht erschien, auf ihrer Majestät, welcher der Staat und das Volk seit der Väter Zeit als Domaine angehört. Und wenn die Opposition dieses Recht der Regierungen in den Kammern und durch die Presse bestritt, so kämpften zwar überall zwei scharf entgegenstehende Absichten von der Stellung der Völker zu ihren Fürsten gegen einander, aber auch die leidenschaftlichste Opposition war immer noch in der Lage, in den gewalthätigen Handlungen der Regierungspartei eine, wenn auch getriebte, sittliche Anschauung zu achten. Der unglückliche Mann Louis Buonaparte jedoch hat sich zum Usurpator Frankreichs gemacht, hat die Verfassung gebrochen, die Nationalversammlung mit Bayonetten auseinandergetrieben, gegen zweihundert Volksvertreter, darunter die größten Talente Frankreichs, ins Gefängniß gesetzt, und die erste Veranlassung zu erbittertem Straßenkampfe und einer Niedermezelung von vielen hundert Menschen gegeben. Mit welchem Recht? und zu welchem Zweck? Welche Tradition von legitimem souveränem Herrscherrecht kann ihn entschuldigen? Er ist eine Creatur des Volkes, durch Wahlzettel zur Präsidentschaft gelangt, durch Wahlzettel und durch dasselbe von ihm beschworene Gesetz, das er jetzt mit Blut und Kartätschen vernichtet hat. Er hat seine Macht auf Grund eines Contractes erhalten, und hat diesen Contract gebrochen. Er ist nach dem Wortlaut des Gesetzes ein einfacher Hochverräther und Verbrecher an Frankreich.

Aber das Gesetz, gegen welches er sich aufgelehnt hat, soll ein schlechtes Gesetz gewesen sein; die Fractionen der Nationalversammlung gebrauchten dieses Gesetz ihm gegenüber nur als einen Schild für ihre egoistischen Interessen und für Gelüste, welche eben so ungesetzlich und wol noch abenteuerlicher waren, als die seinen, und eine große Anzahl verständiger und patriotischer Franzosen hielt dieses

Gesetz für ein Unglück Frankreichs. Er mußte ungesetzlich handeln zu seinem sowohl als Frankreichs Wohl, und daß sein Privatinteresse in diesem Punkte mit dem wahren Interesse seines Vaterlands zusammenfällt, das rechtfertigt den Gewaltstreich. So ungefähr raisonniren seine Anhänger, und die Blätter, welche dreist genug sind, die That selbst zu loben. Es soll hier nicht untersucht werden, ob die Verfassung und ihr 68. Artikel gut oder schlecht, nützlich oder schädlich für Frankreich waren, denn diese Frage würde nach dem Parteistandpunkt sehr verschieden beantwortet werden. Aber selbst angenommen, daß die Verfassung und ihr 68. Artikel ein Unglück für Frankreich waren, welches Recht, welchen Schatten eines Rechts hat ein einzelner Franzose, ein Beamter der Nation, durch einen Act der brutalsten Gewalt seine eigene Herrschaft und die Capricen seiner Persönlichkeit willkürlich an die Stelle eines schlechten Gesetzes zu stellen? Jede solche furchtbare Ueberhebung des Einzelnen, sei sie aus den edelsten Beweggründen und aus dem Gefühl der größten menschlichen Kraft hervorgegangen, muß in den Augen der Mitlebenden unter allen Umständen als ein verhängnißvolles Unrecht verurtheilt werden. Wol ist es dem Usurpator vielleicht möglich, wie Jedem, der ein Unrecht begangen hat, dasselbe zu sühnen. Diese Sühne würde darin liegen, daß er seinem Unrecht einen glänzenden, für das Land segensreichen Erfolg zu geben weiß, daß er sich selbst und das Land gut und groß regiert. Vermag er das durch Glück und Kraft, dann wird eine spätere Zeit in dem, was auf die That folgte, seine relative Berechtigung zur That selbst erkennen, und ihr wird es erlaubt sein, von ihrem weitem Gesichtsfeld aus seine Rechtfertigung zu schreiben, ja möglicher Weise in der verhängnißvollen Gewaltthat seine Größe zu bewundern. Wir aber, die Mitlebenden, in dem Augenblick, wo wir die That selbst erleben, haben gar kein Recht, dieselbe durch den Hinweis auf ihre wahrscheinlichen Folgen zu beschönigen oder zu vertheidigen. Wir sind nicht allwissend und allweise, und vermögen die Zukunft nicht zu durchdringen, wir haben einfach und bescheiden die That darnach zu beurtheilen, wie sie sich zu den sittlichen Grundfäden unsres gegenwärtigen Lebens verhält. Einen andern Maßstab giebt es für das Gegenwärtige, Geschehende nicht, und alle sogenannten höheren Standpunkte führen nur zur Sophisterei und Trugschlüssen. Die Tagespresse vollends hat nicht die Aufgabe, im Interesse der Zukunft vom Standpunkt späterer Generationen zu plaidiren, sondern vom Standpunkt der ehrlichen und gewissenhaften Menschen, welche jetzt leben.

Aber der Staatsstreich ist wenigstens für uns Deutsche nützlich. Er wird die rothen Republikaner vernichten, er wird uns vor einem Kriege mit Frankreich bewahren u. s. w. Wenn dies Alles in der That so fest stände, als es zweifelhaft ist, so würden wir Deutsche allerdings das Recht haben, uns über die Folgen zu freuen, welche der Staatsstreich für uns hat. Wenn z. B. irgend ein Dachziegel oder ein fremder Uebelthäter meinen Feind erschlägt, welcher mir das

Leben sehr verbittert und meinen Verdienst geschädigt hat, so werde ich mich der wiedergewonnenen Ruhe und der vermehrten Einnahmen von Herzen erfreuen dürfen, aber ich würde mit Recht für schlecht gehalten, wenn ich in meiner Freude mit dem Mörder sympathisiren oder den Dachziegel in Gold fassen wollte. Wenn also deutsche Tagesblätter von ihrem Parteistandpunkte aus sich über die Wirkungen des Staatsstreichs auf die deutschen Staaten freuen wollen, so bleibt ihnen dies ganz unbenommen, wenn sie aber deshalb die That selbst preisen, so handeln sie schlecht. — Der Staatsregierung liegt es natürlich nicht ob, ihre verdammende Ansicht über fremde Staatsoperationen in Form eines officiellen Urtheils auszudrücken, wenn ihr das Geschehene für den eigenen Staat vortheilhaft erscheint. Sie wird sich die nützlichen Folgen sichern, und das Urtheil über den Thäter der Zukunft und seinem eigenen Geschick überlassen. Aber noch mehr als die Presse wird sich eine Regierung von Selbstgefühl hüten, durch irgendwelche ausdrückliche Erklärung ihre Beistimmung zu einem solchen Streiche auszusprechen, und sie wird die von ihr abhängigen Zeitungen anhalten, durch discrete Zurückhaltung eines Urtheils die Moralität der eigenen Staatsbürger sowol als die nothwendigen politischen Convenienzen zu achten. Mit Bedauern war in der letzten Woche zu bemerken, daß die ministeriellen Blätter Oestreichs und Preußens dieses Anstandsgefühl nicht gehabt haben: sie haben die Gewaltthat Louis Bonaparte's für Recht, die gewalthätige Opposition dagegen aber für ein Verbrechen erklärt.

Auffallend aber ist es, daß man in conservativen Kreisen den 2. December als einen Gewinn für Frankreich und Europa betrachten kann. Selbst in dem Fall, daß der neugewählte Präsident sich durch terroristische Maßregeln auf Jahre behaupten könnte, ist die Lage des Landes eine wahrhaft verzweifelte geworden. Die Legionen haben ihn erhoben und tragen ihn, das Heer ist an die Stelle des Volkes getreten, ein kleiner unproductiver und kostbarer Theil der Bevölkerung an die Stelle der ungeheuren erwerbenden und producirenden Mehrzahl. Das bedeutet ein theueres Regiment, welches mehr ausgiebt, als es einnimmt, ein übermüthiges und thatenlustiges Heer, das seine Bedeutung empfindet, und dessen kriegerische Beschäftigung ein unvermeidliches Uebel wird, das bedeutet Kriegslust und totalen Ruin der Finanzen, Belagerungszustände, exceptionelle Maßregeln und Tyrannei der Beamten. Es gehört viel Vertrauen dazu, um von solchen Verhältnissen eine größere Sicherheit der Personen und des Eigenthums zu erwarten. Die abenteuerliche Rücksichtslosigkeit der Arrestationen und Fusilladen, die schlaue Technik des Staatsstreichs, das ganze übermüthige, verzweifelte Auftreten der Bonapartisten hat bereits in diesem Augenblick auch die Gleichgiltigen in Frankreich erschreckt und erbittert. Wie lange wird das eitelste Volk der Welt diese rücksichtslose Demüthigung seines Selbstgefühls ertragen? von einem Manne ertragen, der ihm noch gar keine Gelegenheit gegeben hat, zu bewundern und zu verzeihen? Das Heer selbst ist nicht dem Rufe des jungen Herrn von Boulogne gefolgt, sondern dem

Schatten gefolgt, den die Gestalt des todten Kaisers über ihn warf; es wird ihm folgen und ihn verlassen, wie es die Bourbonen und die Orleans verlassen hat. Der Bürger aber wird ihm zürnen und sich ihm fügen, aus Furcht vor den Rothen, bis der Ueberdruß größer wird, als die Furcht. So lange dieser Zustand der Apathie und des innern Zwiespalts in den Einzelnen dauert, mag er sich mühsam behaupten; das erste Hervorbrechen eines activen Wollens im Volk wird ihn stürzen und kläglich wird sein Fall werden. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß Louis Buonaparte sich noch inniger an die legitimen Mächte anschließen wird, welche seinem Staatsstreich wohlwollend zuwinken; es ist wahrscheinlich, daß England dadurch noch mehr isolirt wird, und daß wir auf dem Festland Europa's noch Consequenzen des jetzt herrschenden Systems erleben, welche wir uns nicht träumen lassen. Aber eben so fest steht das Fact, daß durch die Folgen des 2. December das Schicksal Deutschlands und des europäischen Continents wieder abhängig geworden ist von der finstern Zukunft Frankreichs. Nie hätte der Präsident den Staatsstreich gewagt, wenn ihm nicht andere Regierungen ein Vorbild gewesen wären. Durch die That hat er Frankreich in eine noch schlimmere Lage gebracht, als die des östlichen Europa's ist, und diese Kämpfe und die Revolutionen, welche Frankreich seinerwegen durchzumachen hat, bevor seine That gesühnt ist, werden auch zurück schlagen auf die übrigen Staaten, und sie hineinreißen in die schweren Katastrophen zwischen Rhein und Pyrenäen.

Rußland oder England, Militärstaat oder freie Verfassung, das sind die Gegensätze, zwischen denen die Mitte Europa's in der nächsten Zeit umherschwanke muß. Der letzte Ausgang ist nicht zweifelhaft, wir aber werden das Ende schwerlich schauen. Und was unsre Zukunft bringt, wird schmerzvoll und niederbeugend sein für alle Parteien. Wer ist noch so gläubig zu sagen, daß die Revolution geschlossen sei?